Chronik eines Fiaskos

Autor(en): **Marti, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **7 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-961980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

7. JAHRGANG Februar 1999 NR. 1

CHRONIK EINES FIASKOS

Zum Anliegen dieser Nummer

Peter Wagner hat im letzten Mundart-Forum engagiert über unsere Bemühungen um eine Berücksichtung von Mundart-Autoren an der Frankfurter Buchmesse berichtet. Ein Ausschuss des Vorstands, der sich besonders mit der Präsenz der Mundart an eben dieser Messe befasste, ist der Ansicht, dass die Missachtung des Mundart-Schrifttums die Folge einer Gesinnung ist, die bis in unsere obersten Behörden vorherrscht und sich entsprechend auswirkt, sei es auf eidgenössischer oder kantonaler Ebene (Lehrpläne etc.). Wir erachten es deshalb als unsere Pflicht, unseren Mitgliedern in einer dokumentarischen Darstellung diese Haltung zur Kenntnis zu bringen Sie zeigte sich übrigens auch schon im Bericht zum Sprachenartikel und wurde damals von Arthur Baur in unserer Zeitschrift «Schweizerdeutsch» (1991/IV) und Peter Wagner im Nachfolgeorgan «Mundart, Forum des Vereins Schweizerdeutsch» (Mai 1994) entsprechend kommentiert.

1. Versprechungen im Vorfeld

Ernst Burren teilte mir im Herbst 1997 mit, das Bundesamt für Kultur habe Christoph Vitali, einen in München lebenden erfolgreichen Ausstellungsgestalter (heute Museumsdirektor), mit der Gestaltung des Schweizer Pavillons beauftragt. Er befürchte, dass die Mundartliteratur nicht den ihr gebührenden Platz erhalten werde. Darauf wandte ich mich an Dr. David Streiff, den Direktor des Bundesamts für Kultur, und bat ihn, seinen Einfluss zu Gunsten der schweizerischen Mundartliteratur geltend zu machen.

INHALTSVERZEICHNIS

Chronik eines Fiaskos 1
Der Teufel und die Tagesschau 13
Eines Urners Welt 14
Rund um där Aubrig 14
Leserreaktionen 15

Mit Schreiben vom 11. November 97 teilte er mir mit, dass er unser Anliegen Herrn Christoph Vitali, Projektleiter, zur Prüfung und Stellungnahme weitergeleitet habe. Es werde an ihm zu entscheiden sein, in welcher Weise die Mundartliteratur einen Platz im Gesamtkonzept des Schweizer Auftritts in Frankfurt finden könne.

Bereits am 5. November 97 hatte mir Dr. Ulrike Schiedermair unter dem Briefkopf «Hoher Himmel Enges Tal / Die Schweiz an der Frankfurter Buchmesse 1998» geschrieben:

Frankfurt, 5. 11. 97

Sehr geehrter Herr Doktor Marti,

David Streiff übermittelte mir Ihren Brief vom 20. Oktober 1997 mit der Anfrage, ob denn die Mundartliteratur der Schweiz im Rahmen der Frankfurter Buchmesse «Die Schweiz – Gast der Frankfurter Buchmesse 1998» eine entsprechende Würdigung erfahre. Als Koordinatorin des gesamten Unternehmens in Frankfurt teile ich Ihnen gerne mit, dass die Mundartliteratur selbstverständlich einen gebührenden Platz im Rahmen der geplanten Aktivitäten des Gastlandes einnehmen wird. Für die internationalen Besucher des «Schweizer Pavillons» auf dem Messegelände – in diesem Falle ist die Halle 7 auf dem Messegelände – werden wir entsprechende Mittel einsetzen – z.B. «Hörhäuschen», in welchen die Mundartliteratur zugänglich gemacht werden soll und kann. Seien Sie versichert, dass wir uns über dieses Thema Gedanken machen mit dem Ziel, dass dieser wichtige Aspekt des schweizerischen kulturellen Lebens auch im Rahmen der Buchmesse beleuchtet und vertieft wird. Die nächste Pressekonferenz der Buchmesse im Mai 1998 wird dazu dienen, Einzelheiten zum Programm – und damit auch zur Mundartliteratur bekanntzugeben. Lassen Sie uns also in dieser Sache in den nächsten Monaten in Verbindung bleiben.

Mit besten Grüssen
Ulrike Schiedermair

Dass wir nach einem solchen Schreiben den weiteren Vorbereitungen beruhigt entgegensehen konnten, scheint selbstverständlich. Besonders der letzte Satz «Lassen Sie uns also in dieser Sache in den nächsten Monaten in Verbindung bleiben» liess uns auf eine gute Zusammenarbeit hoffen.

2. Hinter den Kulissen

Hätte ich natürlich gewusst, wie wenig dem Projektleiter an einem wirklichen Dialog lag, hätte ich mich nicht in Sicherheit gewiegt. In einer Gesprächsrunde, veranstaltet von der Pro Litteris, sagte er wörtlich:

Ich mache diese Präsentation der Schweiz auf der Buchmesse in Frankfurt so, wie ich es für richtig halte. Es ist die Qualität eines guten Ausstellungsmachers, dass er im Grunde immer seine eigenen Vorstellungen umsetzt. Er muss sensibel genug sein, um in den Vorbereitungsphasen alles aufzunehmen, aufzusaugen, was an Anregungen kommt, sich auch verunsichern zu lassen durch Kritik und Dinge zu ändern. Letztlich aber muss

er bereit sein, mit seinem eigenen Urteil den Kopf hinzuhalten und sich beschimpfen zu lassen.

Und später:

Ich bin vom Bundesrat nicht berufen worden, weil ich die Literatur gut kenne. Sondern ich bin berufen worden, weil es mir in der Vergangenheit gelegentlich gelungen ist, etwas konzeptionell richtig auf die Beine zu stellen, wobei immer sehr viel Persönliches mit dabei war. Umgekehrt ging es immer dann in die Hose, wenn ich wider besseres Wissen versucht habe, Kompromisse zu schliessen. Man muss letztlich immer seine eigenen Vorstellungen inszenieren.

Aber wir merkten nichts, aber auch gar nichts von seiner Bereitschaft ‹alles aufzunehmen und aufzusaugen, was an Anregungen kommt› – d.h. die Mundartliteratur der Schweiz war für ihn, wie es sich später herausstellte, völlig nebensächlich, wobei er in der erwähnten Diskussion ehrlicherweise bekennt: «Ich bin vom Bundesrat nicht berufen worden, weil ich die Literatur gut kenne.»

3. Die Auswahl

Nicht im Mai, wie im Brief von Frau Schiedermair angekündigt, sondern erst im Juni erfolgte dann die Orientierung der Öffentlichkeit mit der Liste der eingeladenen Autoren. Dass aber ausser Kurt Marti, der schon lange keine Mundarttexte mehr verfasst, kein anderer Mundartschriftsteller nach Frankfurt eingeladen wurde, erweckte allgemeines Erstaunen, ein flammender Protest blieb jedoch selbst im «Bund» aus. Ich weiss nicht, welche Rolle der Schweizer Schriftstellerverein bei diesem Auswahlverfahren spielte, die Gruppe Olten protestierte aber scharf und erwähnte dabei die Nichtberücksichtigung von Ernst Burren, der dann nachträglich noch zu den Auserwählten gehörte.

4. Die Reaktion der Mundartfreunde: Flucht zu den Politikern

Besonders betroffen war auch unser Vorstandsmitglied Julian Dillier, und zwar nicht etwa, weil er nicht eingeladen worden war, obschon er auch international als Mundartdichter anerkannt ist, sondern weil er es als eine nationale Schande betrachtete, dass das Mundartschrifttum praktisch nicht zum Zuge kam. Wir berieten, was wohl vorzukehren sei. In Bern tagten die eidgenössischen Räte. Wir waren spät und gewissermassen im Zugzwang. In einer ausserordentlichen Vorstandssitzung beschlossen wir, uns mit Briefen (Julian Dillier) und einem Aufruf (Werner Marti) an uns bekannte Parlamentarier zu wenden, um vielleicht von dort her noch Einfluss nehmen zu können.

Julian Dillier wandte sich an Herrn Nationalrat A. Durrer, Herrn Ständerat Iten und alt Ständerat Miville. Hier das Schreiben an Herrn Nationalrat A. Durrer, Präsident der CVP:

Lieber Herr Durrer ,
Sie verübeln es mir gewiss nicht, wenn ich Sie vertraulich anrede, kenne ich Sie doch seit Jahren als volksverbundenen Staatsmann. Das ist ja auch ein Grund, warum ich

mich mit einem Anliegen, das nicht nur mich , sondern viele Schweizer beschäftigt, an Sie wende. Es ist Ihnen gewiss nicht entgangen, dass die zeitgenössische Mundartliteratur von den Verantwortlichen für die Schweizer Literatur an der Frankfurter Buchmesse gänzlich ignoriert worden ist. Eine solche Ignoranz hat der Vorstand des Vereins Schweizerdeutsch in seiner letzten Sitzung als Skandal bezeichnet. Der Vorstand ist der Ansicht, dass eine solche Missachtung nicht hingenommen werden kann. Denn die Mundartdichtung ist ein Faktor unseres Kulturbewusstseins. Sie hat in der Vergangenheit wie in der Gegenwart bewiesen. dass sie literarisch tragfähig ist. Mir ist dabei ein Zitat von Georg Thürer, einem Kulturträger grosser Bedeutung, in den Sinn gekommen: «....Die Mundart ist die ewig Gebende.
Die Schriftsprache erneuert sich aus ihrem Schosse, denn sie ist nach dem Goethewort aus Dichtung und Wahrheit «doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft.»...

Da ich weiss, dass es Ihnen nicht gleichgültig ist, wie man einen Kulturauftrag wahrnimmt, bitte ich Sie freundlich, sich beim Amt für Kultur zu erkundigen, wieso die Mundartdichtung nicht würdig befunden worden ist, sich auch an der Buchmesse zu profilieren.

Für Ihr Verständnis und Ihre Bemühungen danke ich Ihnen zum voraus bestens.

Mit freundlichen Grüssen,
Julian Dillier

Der von Werner Marti per Fax – da die Zeit drängte -verschickte Aufruf lautete:

DER VORSTAND DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH*

an einige seinen Mitgliedern bekannte eidgenössische Parlamentarierinnen und Parlamentarier

Frau Christine Beerli, Ständerätin, Biel / Herrn Gian-Reto Plattner, Ständerat, Basel / Herrn Marc F. Suter, Nationalrat, Biel / Frau Stephanie Baumann, Nationalrätin, Suberg/BE / Herrn Ruedi Baumann, Nationalrat, Suberg / BE / Herrn Albrecht Rychen, Nationalrat, Lyss

Präsenz der Schweiz an der Buchmesse in Frankfurt

Sehr geehrte Damen und Herren

Wie Sie der Presse entnommen haben werden, hat das Bundesamt für Kultur des Departments des Innern durch eine von ihm ernannte Projektleitung 136 Autorinnen und Autoren als Vertreterinnen und Vertreter des Gastlandes Schweiz auf eine Liste gesetzt – hochsprachlich schreibende deutschschweizerische, französische, italienische, romanische und fremdsprachlich schreibende –, aber keine einzige Mundartautorin, keinen einzigen Mundartautor!

Und dies trotz ausdrücklichem Versprechen der Projektleitung, die uns geschrieben hat:

»... dass die Mundartliteratur selbstverständlich einen gebührenden Platz im Rahmen der geplanten Aktivitäten einnehmen wird.» Bei der Bedeutung, die die Mundart in der Schweiz im Allgemeinen und die Dialektliteratur im Speziellen einnimmt –

* Mitgliederzahl über 1000.

vor allem in der deutschen Schweiz –, haben wir auch eine würdige Präsenz unseres Mundart-Schrifttums durch seine Repräsentantinnen und Repräsentanten erwartet.

Noch ist es Zeit, eine Korrektur anzubringen! Wir geben uns keineswegs mit einem verschämten «Hörhäuschen» zufrieden, das als Möglichkeit erwähnt wurde, sondern verlangen, dass auch Mundartautorinnen und -autoren direkt zu Worte kommen. Wir werden dafür eine Liste von etwa 20 bekannten Namen unterbreiten.

Wir bitten Sie nun eindringlich, uns bei unserem Anliegen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und werden uns dafür persönlich mit Ihnen in Verbindung setzen, und zwar entweder bei Ihnen zu Hause oder während der Session in Bern. Wir werden versuchen, Sie telefonisch zu erreichen und danken herzlich für Ihr Verständnis.

Für den Vorstand des Vereins Schweizerdeutsch

Werner Marti

Das Echo war durchaus erfreulich. Herr Durrer versprach eine Kleine Anfrage an Bundesrätin Dreifuss zu richten, Herr Plattner schickte den Aufruf ebenfalls an das Departement Dreifuss, Frau und Herr Baumann versprachen uns ihre Unterstützung, ebenfalls Herr Rychen und Herr Iten. Herr alt Ständerat Miville wandte sich persönlich an die Bundesrätin.

Daraufhin wurden wir von Dr. David Streiff, Direktor des Bundesamtes für Kultur, zu einer Besprechung eingeladen. In einem Rundschreiben an den Vorstand des VSd gaben wir die Ergebnisse bekannt. Hier die wesentlichen Abschnitte:

«Unser Interims-Präsident hat euch mit einem Kurzprotokoll orientiert, dass Julian Dillier und ich bei verschiedenen uns bekannten Parlamentariern vorsprechen würden, um auch Mundartschriftsteller auf die Liste der dort auftretenden Schweizer Autoren zu setzen.»

Wir sind diesem Auftrag nachgekommen. Das Echo auf unseren Appell bei den Parlamentarierinnen und Parlamentariern war im Grossen und Ganzen erfreulich. Jedenfalls haben sowohl Ständerat Plattner als auch Ständerat Iten dem Direktor des Bundesamtes für Kultur, Herrn Dr. Streiff geschrieben. Herr Streiff war dann so freundlich, uns ausserhalb der ordentlichen Bürozeit, nämlich heute, Samstag vormittag, in seinem Amte zu empfangen.

5. Die Reaktion des Bundesamts für Kultur

In seiner Begrüssung legte er die Schwierigkeiten dar, die eine gerechte Auswahl von Autoren mit sich bringe und erklärte, da er nicht vom Fach sei, habe er den Auftrag an Herrn Vitali weitergeleitet, den er als ausserordentlich fähig erachte. Er habe im übrigen die nun angefeindete Liste erst kurz vor deren Veröffentlichung gesehen, und da er von den Schwierigkeiten einer solchen Auswahl wisse, keine Einwände erhoben. Es sei auch sehr fraglich, ob man unsere Mundartautorinnen und -autoren in Frankfurt bzw. Deutschland überhaupt verstünde. Herr Vitali habe zwar Fachleute beigezogen, dann aber selbst entschieden; eine ‹Kommission› habe es nicht gegeben.

Ich dankte für die Bereitschaft, uns anzuhören, verwies aber darauf, dass die Verantwortung letztlich bei ihm liege, da er vom Bundesrat beauftragt worden sei. Die Liste zeuge von einer erschreckenden Ignoranz, was die Rolle der Mundart in unserem Volke und mithin auch in unserer Kultur spiele. Wir forderten kategorisch, dass eine Ergänzung erfolge. Zu seinen Handen hätten wir als Diskussionsgrundlage eine provisorische Aufstellung gemacht, wobei wir möglichst alle Regionen zu berücksichtigen versuchten. Ich betonte ferner, dass ich Prof. Roland Ris ebenfalls konsultiert hätte. Zu meiner Verwunderung kannte er ihn nicht. Ich erkundigte mich dann speziell auch, ob die Bibel-Uebersetzungen von Ruth und Hans Bietenhard, ferner die Illias-Uebertragung von Walter Gfeller berücksichtigt werden könnten. Der Uebersetzer der Odysse sei leider gestorben. Herr Streiff kannte die Bibelübersetzungen, die er als ausserordentlich einschätze und auch lese, desgleichen die Uebertragungen von Meyers Homer.

Julian Dillier verwies auf die Mundartbewegung im ganzen deutschsprachigen Raum, auf seine persönliche Verbundenheit mit dem Elsass und den Mundartfachleuten an den Universität Strassburg und Luxemburg und besonders auf das Mundartzentrum Zons im Kreis Neuss, ferner auf die Veranstaltungen in Klagenfurt und Wien etc. Überall seien seine Mundart-Beiträge sehr geschätzt worden, weshalb er auch verschiedentlich mit Preisen ausgezeichnet worden sei. Die von Herrn Streiff vorgebrachten Vorbehalte wegen der Verständlichkeit hätten sich nie negativ ausgewirkt, im Gegenteil, oft seien sie Anlass zu lebendigen Diskussionen gewesen. Es sei auch selbstverständlich, dass sich die Mundartliteratur niveaumässig mit der hochdeutschen zu messen habe; Unterholz gebe es überall, aber unsere besten Mundart-Autoren liessen sich durchaus mit den anerkannten Hochdeutsch Schreibenden vergleichen. Die Auflagenhöhe sei kein gültiges Kriterium.

Zum Abschluss versprach uns Herr Streiff, mit Herrn Vitali in dieser Sache über die Bücher zu gehen und erbat sich eine Liste von ausgewählten Mundartautoren. Ich übergab ihm die von Julian Dillier vorgeschlagene und von mir mit Prof. Roland Ris besprochene und reduzierte Liste, die nun 12 Namen enthält. Sie war als Entwurf noch mit meinen Notizen versehen, die ich mir im Katalogsaal der Landesbibliothek gemacht hatte, und wir erklärten, dass sie noch einmal überprüft werden müsste. Wir brachten daher einen entsprechenden ausdrücklichen Vorbehalt an, doch Herrn Streiff war es sehr daran gelegen, gegenüber Herrn Vitali für die in Kürze (‹48 Stunden›) stattfindende Unterredung wenigstens etwas in der Hand zu haben.»

Ob als Folge unserer Intervention oder als Folge des Schreibens der Gruppe Olten, Ernst Burren erhielt auch noch eine Einladung. Er geriet in eine Zwangslage: Sollte er sich nun solidarisch verhalten und absagen, oder sollte er die Gelegenheit benutzen, in Frankfurt neben der Lesung auch seine Meinung kundzutun? Ich ermunterte ihn zu letzte-

rem. Zu seinem Auftritt in Frankfurt weiter unten.

6. Wirkung bei der Projektleitung

Offenbar sprach Herr Streiff mit Herrn Vitali. Am 15. August erhielt ich von Frau Schiedermair folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr Dr . Marti,

wie wir gehört haben, sind Sie sehr unzufrieden über die Tatsache, dass die Projektleitung « nur» zwei Autoren eingeladen hat, die Mundartliteratur schreiben. Leider hat Kurt Marti aus Gesundheitsgründen abgesagt, wir freuen uns aber , dass Ernst Burren zugesagt hat. Sie hätten gerne die Vielfalt der Mundarten der Schweiz in Frankfurt präsentiert gesehen. Darum bemühen wir uns sicher, allerdings in einer etwas anderen Form, als Sie sich das wünschen mögen. Keinesfalls wollen wir die Mundart negieren. Falls dieser Eindruck entstanden sein sollte, täte uns das leid. Wie ich Ihnen schon geschrieben habe, wird die Mundart in der Halle 7 im Fernseh-und Radiostudio, bei den einzelnen Verlagen auf der Messe selbst, bei einem Teil unserer Veranstaltungen präsent sein. Denken Sie nur an die «Schweizer Nacht», wo unter anderen «Stiller Has» auftreten wird. Herr Vitali wird Sie nach seiner Rückkehr aus Frankreich selbst kontaktieren.

Inzwischen besten Gruss
Ulrike Schiedermair»

Herr Vitali verzichtete dann – aus welchen Gründen auch immer – auf ein persönliches Gespräch mit mir. Stattdessen erhielt ich unter dem 30. August folgenden entlarvenden Brief von ihm:

Sehr geehrter Herr Doktor Marti,
Ihr Schreiben an eine Reihe von Schweizer Parlamentarierinnen und Parlamentariern, mit dem Sie gegen eine Ihrer Ansicht nach nicht repräsentative Vertretung der Schweizer Mundartliteratur auf der Frankfurter Buchmesse protestieren, ist uns vom Bundesamt für Kultur zur Kenntnis gebracht worden. Zwar hat Ihnen Frau Schiedermair mit Schreiben vom 15. August eine erste Stellungnahme zugestellt, die Sie hoffentlich einigermassen zufrieden gestellt hat. Aber natürlich haben Sie auch Anspruch auf eine Äusserung von mir selbst.

Lassen Sie mich zuerst gestehen, dass es mir nicht ganz leicht fällt, Ihnen zu antworten. Sie haben sich ein Leben lang in verdienstlicher Weise für die Mundart-Literatur eingesetzt, und nichts liegt mir ferner, als Sie verletzen zu wollen.

Dennoch kann ich nicht umhin, Sie daran zu erinnern, dass die Mundart-Literatur im Gesamtbild der Schweizer Literatur seit vielen Jahren und Jahrzehnten eine marginale Rolle spielt und nie im Zentrum dieser Literatur gestanden hat. (Von WM herausgehoben). Es ist nun einmal ein Phänomen unserer Sprache, dass sie, wiewohl eine Sprache und nicht bloss ein Dialekt oder ein patois, dennoch nicht geschrieben wird und in geschriebener Form auch von.den Schweizern sehr schwer zu lesen ist. Dies ist der Grund, weshalb in Mundart geschriebene Bücher in kleinen und kleinsten Auflagen publiziert werden und entsprechend geringe Beachtung auch bei den Schweizer

Lesern finden. Am leichtesten rezipierbar ist die Mundart-Lyrik, insbesondere in epigrammatischer Kurzform, und es ist sicher kein Zufall, dass der einzige in der Schweiz und über die Grenzen hinaus einigermassen bekannte Mundart-Autor der Lyriker Kurt Marti ist, der diese epigrammatische Form besonders erfolgreich pflegt.

All dies mag man bedauern, und ich schliesse mich hier keineswegs aus, kann aber die Fakten kaum bestreiten, ohne sich in die Tasche zu lügen. Und natürlich müssen diese Tatsachen bei der Präsentation der Schweizer Literatur im hochdeutschsprachigen Ausland und auf der internationalen Frankfurter Messe in angemessener Weise berücksichtigt werden. Wir haben deshalb nur zwei Mundart-Autoren eingeladen, von denen einer aus gesundheitlichen Gründen der Einladung leider nicht Folge leisten kann, und wollen auf der Messe die Mundart in anderer Weise ins Licht rücken, in der gesprochenen Form eben, in den Ihnen von Frau Schiedermair bereits geschilderten Hör-Inseln und in der gesungenen Form in der Pop-Musik, in der sie in den letzten Jahren eine kraftvolle Renaissance erlebt haben. ~ Ich hoffe sehr, dass Sie Verständnis für diese Überlegungen haben werden.

Mit freundlichen Grüssen Vitali

7. Und das Radio?

In einem Schreiben an den Progammleiter DRS 1 versuchte ich eine Gelegenheit zu einem kritischen Gespräch über die Frankfurter Frage erlangen. Hier seine Antwort, die ein eigenartiges Licht auf die Programmgestaltung wirft, ist es doch gerade DRS 2, das sich betont jeder Mundart enthält:

«Schweizer Mundart an der Frankfurter Buchmesse

Lieber Werner

Über Dein Lebenszeichen habe ich mich sehr gefreut – auch wenn der Anlass dazu kein Grund für Freude ist... – Mit Interesse habe ich Deine Dokumentation gelesen. Ich habe die Auseinandersetzungen um die AutorInnen-Auswahl bisher nur in der Presse verfolgt. Die Federführung der Radio-Aktivitäten rund um Frankfurt liegt in den Händen unseres Kollegen Hans-Ueli Probst von der DRS 2-Literatur-Redaktion. Auf eine Anregung von Hans-Peter Gschwend haben wir im Hinblick auf die Buchmesse eine Hörspiel-Anthologie herausgegeben; auch hier stellte sich uns die Frage der Aufnahme von Dialekt-Produktionen, in denen wir ja besonders stark sind, wenn man nur an unsere erfolgreiche Serie «Chnebelgrinde» denkt. Wir haben es so gelöst, dass wir diese Texte mit einer synoptischen Übersetzung begleiten.

Auf die Schweiz als Ganzes bezogen, wäre natürlich auch die Problematik der Dialekte in den andem Sprachregionen zu beachten... – Wenn ich bedenke, dass die Buchmesse in den letzten Jahren immer mehr zu einem kommerziellen Jahrmarkt literarischer Eitelkeiten verkommen ist, dann meine ich fast, dass das filigrane Gebilde unserer differenzierten Dialekt-Vielfalt dort wohl «fehl am Platz» sein könnte... aber ein solcher Gedanke erinnert an den lieben Fuchs beim Anblick von Trauben in allzu grosser Höhe...Wie auch immer die Sache ausgeht: ich leite Deine Unter-

lagen gerne an die zuständigen Redaktionen weiter, damit das Thema Eingang in die Berichterstattung und in die geplanten Sendungen finden kann. Ich persönlich bin – und da bitte ich um Verständnis – kein Freund von «politischen» Pressionen im Zusammenhang mit redaktionellen Entscheiden. – Ich werde Dich auf dem Laufenden halten, wenn sich bei uns etwas tut.

Mit freundlichen Grüssen
Schweizer Radio DRS
Heinrich von Grünigen,
Progammleiter DRS 1»

Irgendeine Reaktion von Herrn Probst blieb aber aus.

Nachdem sich Herr Vitali selbst als nicht besonderen Kenner der Literatur bezeichnet hatte, stellt sich natürlich die Frage, wer ihn denn beraten hat. Darauf gab es nur Andeutungen – jedenfalls stammen diese Berater aus einem Zürcher Literatur-Kenner-Kreis. Herr Prof. Roland Ris, neben Prof. Muschg Inhaber des Lehrstuhls für deutsche Literatur an der ETH und profunder Mundartkenner, ist aber (wie bereits erwähnt) nie konsultiert worden.

Julian Diller versuchte in einem Grundsatzartikel z.h. der Presse die Frage nach der Seriosität der Mundartliteratur noch einmal darzulegen. Leider ohne grossen Erfolg. Aber seine Ueberlegungen sind so wichtig, dass ich sie hier zur Kenntnis bringe:

8. Grundsätzliche Überlegungen vor der Frankfurter Messe

Die Mundartliteratur der deutschen Schweiz – eine Fussnote der Schweizer Literatur.

Das heisst es doch im Klartext, wenn Christoph Vitali, der staatliche Anwalt der Schweizer Literatur an der Franfurter Buchmesse 1998, die Mundartliteratur in der deutschen Schweiz als Marginalie bezeichnet hat. Denn was anderes ist eine Marginalie als eine Randbemerkung, eine Randglosse oder eben auch eine Fussnote?! Man könnte einer solchen Ansicht ein müdes Lächeln widmen, zeugt diese leichtsinnige Bemerkung doch für eine gänzliche Unkenntnis der tatsächlichen Situation. Andernfalls möchte Vitali doch zur Kenntnis nehmen, was diese Literatur heute aufweist. In verschiedenen Anthologien, wie in «Holderblueschd» von Georg Thürer, in «Mach kei Sprüch» von Dieter Fringeli und «gredt u gschribe» von Christian Schmid-Cadalbert/Barbara Traber, offenbart sich ein zeitgenössisches Mundartschaffen, das nicht nach einer Randglosse aussieht. Zu vermerken wären auch unzählige Mundartpublikationen, so etwa auch solche in angesehenen Verlagen, wie Sauerländer, Zytglogge, Raeber. u.a. Doch was sollen diese Hinweise? Sie ändern keine vorgefasste Meinung. Es gibt aber da etwas, das mich noch nachdenklicher stimmt. Denn führt eine solche Ignoranz nicht dazu, dass wir den Stellenwert einer Sprache bloss auf Grund ihres Einflussbereiches beurteilen? In diesem Fall kann man sich fragen, ob unsere deutsche Sprache angesichts der Globalisierung des Englischen nicht auch in Gefahr sei, eine Marginalie zu werden! Wer verständigt sich heute z.B. in der Computer-Welt noch in Deutsch, geistert da doch eine ganz andere Sprachwelt umher. Da spricht man – ich

lese es von meinem Computer ab – von num lock, von caps lock, scroll lock, von print screen, von help und weiss Gott, wie diese Begriffe lauten. Und wer versteht Computer, Disc und Internet ins gute Deutsch zu überetzen, ohne rettungslos unbeholfen zu wirken. Die deutsche Sprache ist auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Technik, ja sogar der Politik ins Hintertreffen geraten. Ist es da nicht verwerflich, auf leichtsinnige Art Sprachminderheiten, kleine Sprachen, auch Mundarten auf die Hinterbank oder gar in eine Nische zu verweisen.Eben gerade, weil die Globalisierung alle Sprachkulturen gefährdet, müssten die kleinen Sprachen, so auch die Mundarten gefördert werden. Das schweizerische Sprachverständnis, sensibilisiert durch den Respekt vor vier Sprachen, leidet Schaden, wenn dabei nicht auch seine unzähligen Mundarten respektiert werden.»

9. Die Meinung von Verlegern

Wir wollten gerade im Hinblick auf parlamentarische Vorstösse die Verleger fragen, wie es denn bei ihnen um die sogenannte Marginalität stehe. Ich wandte mich an mir bekannte Verlage im Bernbiet, das ja eine besondere Produktivität an Mundart-Publikationen aufweist. Mit einer Ausnahme erhielten wir bereitwillig Auskunft. Leider muss ich mich mit einzelnen Zitaten begnügen:

Zytglogge, Gümligen-Bern
«Im Zytglogge Verlag nehmen die Werke der Mundartautoren einen nicht nur marginalen Teil des Programms ein. Einige unserer Mundartbücher verkaufen wir in zweiter und dritter Auflage. Vor allem in der Region Bern/Solothurn hat die Mundartliteratur einen hohen Stellenwert.»

Licorne, Murten
«Mit grossem Interesse habe ich lhre Ausführungen gelesen und bin schon sehr erstaunt, wie marginal die Mundartliteratur an der Frankfurter Buchmesse abgehandelt werden soll. Natürlich ist es schwierig, auf einer so breiten Plattform, wie dies die Frankfurter Buchmesse darstellt, unsere Schweizer Mundartliteratur zu präsentieren. Einem gewieften und vor allem einem einfühlsamen Ausstellungsmacher sollte dies jedoch kein Problem bieten, sonst hat er den falschen Job. Hauptsächlich ist zu bemerken, dass Dialekte – und damit Mundartliteratur – im Wesen des Deutschschweizers tief verankert sind. Ebenso ist Mundartliteratur weitherum im Publikum als eigenständiges Lesevergnügen etabliert und wird nicht etwa randständig nur noch von irgendwelchen verschrobenen Sprachwissenschaftlern gepflegt. Herr Vitali irrt sich gewaltig, wenn er von Mundartbüchern mit «kleinen und kleinsten Auflagen» in seinem doch sehr überheblichen Brief vom 30. August schreibt.»

Cosmos, Muri/Bern
Nachdem 6 Verlagswerke mit Auflagehöhen von 6000 bis 55 000 aufgeführt werden, schreibt der Verlagsleiter:

«Vitalis Behauptung, die Mundartliteratur spiele in der Schweizer Literatur seit vielen Jahrzehnten eine marginale Rolle, ist kühn. Wir behaupten: Die Mundartliteratur hat in diesem Jahrhundert Texte hervor-

gebracht, die zum Besten gehören, was die Schweizer Literatur vorzuweisen hat. Im Übrigen spielt die Mundart auch in Werken von Hochdeutsch schreibenden Autorinnen und Autoren von Jeremias Gotthelf bis Alexander Heimann immer wieder eine wichtige Rolle. Natürlich müsste die Mundartliteratur gleichberechtigt in Frankfurt vertreten sein.

Wenn es für das Ausland in der Deutschschweizer Literatur überhaupt noch etwas zu entdecken gibt, dann ist es diese spezifisch schweizerische Art von Literatur.»

10. Eine parlamentarische Intervention

Herr Nationalrat A. Durrer hat vom Fragerecht Gebrauch gemacht. Wir veröffentlichen die Antwort des Departement des Innern. Nach dem bisher Berichteten ist es klar, aus welcher Küche sie stammt.

DEPARTEMENT FEDERAL DE L'INTERIEUR

Heure des questions du 28 septembre 1998

Question 98.5162 Durrer. Mundartliteratur an der Frankfurter Buchmesse Die Pflege unserer vielfältigen Dialekte und der Mundartdichtung ist ein wichtiger Faktor unseres Kulturbewusstseins. Es ist aufgefallen, dass die zeitgenössische Mundartliteratur von den Verantwortlichen für die Schweizer Literatur an der Frankfurter Buchmesse dieses Jahres völlig ignoriert wurde. Der Vorstand des Vereins Schweizerdeutsch sprach gar von einem Skandal. Wie stellt sich der Bundesrat und das Bundesamt für Kultur zum Stellenwert der Mundart innerhalb des literarischen Kunstschaffens unseres Landes?

Réponse:
Le dialecte constitue incontestablement une part intégrante de notre identité et les efforts déployés pour le faire vivre sont considérables. La Suisse fascine par la diversité et l'usage très répandu de ses dialectes, en particulier les dialectes alémaniques. Conscient de cette particularité, le Conseil fedéral soutient depuis toujours la recherche effectuée sur les différences dialectales et les efforts d' employés pour faire vivre les dialectes (par exemple par le Schweizer ldiotikon) .Le Conseil fedéral sait aussi qu'il existe une littérature contemporaine fort variée en dialecte.

Cette forme de littérature ne représente pourtant qu'une petite partie de la création littéraire suisse; en effet, la plus grande partie de la production se fait en allemand. La liste des auteurs – tant femmes que hommes – invités à la Foire du livre a été dressée avec la volonté de tenir compte non seulement du quadrilinguisme de la Suisse, mais aussi de l'intéret que la littérature suisse peut susciter lors de cette manifestation intérnationale. Les responsables du projet, qui connaissent depuis des années déja ce qui est susceptible d'intéresser le public allemand et les visiteurs de la Foire du livre, ont estimé qu'en invitant tout d'abord Kurt Marti et ensuite Ernst Burren – deux auteurs connus au-delà de nos frontières – la littérature en dialecte était adéquatement representée. S'il avait donné suite a la requete du

comité de l'association Schweizerdeutsch, qui demandait que les dialectes cantonaux soient adéquatement représentés a la Foire, le nombre déja très important d'auteurs invités a représenter notre pays a Francfort s'en serait encore trouvé accru. Les dialectes et la culture qui leur est associée ne seront pas uniquement représentés par les auteurs invités. En effet, la halle suisse abrite des «espaces acoustiques et la nuit suisse, qui aura lieu le 10 octobre, sera animée par des musiciens suisses qui chanteront en dialecte.»

Nach dieser Antwort, die die Problematik der Einer-Vertretung völlig verschweigt (Kurt Marti hat von Anfang an seine Teilnahme abgesagt,) werden sich die Parlamentarier gesagt haben: Pourquoi tant de bruit pour une omelette?

Auch Nationalrat Rychen von Lyss wollte sich parlamentarisch einsetzen, hat dann aber angesicht der politischen Querelen, denen er zum Opfer fiel, davon abgesehen.

Ernst Burren war übrigens einer der wenigen Schweizer Schriftsteller, die auch nur einigermassen eine Zuhörerschaft hatten. Er hat dort eine Erklärung abgegeben, die die Haltung unseres Vereins und darüber hinaus von vielen Tausenden von Schweizern widerspiegelt. Er hat sie in einem Interview in der Solothurner Zeitung vom 10. Oktober wiedergegeben:

«Obwohl er zu den Nachselektionierten gehört, ist der Solothurner Mundartautor Ernst Burren unzufrieden mit der Zusammensetzung des Schweizer Aufgebots. Burren ist als einziger Repräsentant der Schweizer Mundartliteratur auf die Liste gesetzt worden und kommt sich «etwas blöd vor gegenüber den übergangenen Kollegen». Projektleiter Christoph Vitali habe die Untervertretung der Dialektliteratur damit begründet, dass diese «marginal» sei. Dem widerspricht Burren entschieden: Er kenne Mundartdichter, die Auflagen von bis zu 20000 Büchern erreichten. Die starke Mundartliteratur hätte es genauso wie die rätoromanische verdient, durch eine Gruppe von Autoren repräsentiert zu werden, meint Burren.»

Sehr kritisch äusserte sich auch Barbara Traber in der Aargauer Zeitung v. 18.7.98, indem wichtige Autorinnen und Autoren aufzählte, die nicht berücksichtigt worden waren. Ueber das Fehlen der Mundartliteratur schreibt sie: «Als skandalös empfinde ich das Fehlen der Mundartliteratur! Ernst Burren, Julian Dillier, Ernst Eggimann...

11. Versuch eines abschliessenden Kommentars:

Es zeigt sich, dass die Schweizer Mundartliteratur weder über das nötige Prestige noch über eine wirksame Lobby verfügt, um von den Offiziellen ernst genommen zu werden. Die Bundesbehörden vor allem begnügen sich mit dem Hinweis auf die Unterstützung wissenschaftlicher Werke – vor allem des Idiotikons.

Auch unser Verein muss sich besinnen, was er eigentlich will. Rogé Eichenberger, selbst Vorstandsmitglied, drückt in einem Brief an den Vorstand sein Malaise aus, in dem er von einem «Knusperhäuschen» schreibt, aus dem man uns verjagt habe. Und fährt dann

weiter: «Was soll man sagen, es war eine Abfuhr und bleibt eine Abfuhr.» Nachdem er seiner Empörung über die uns widerfahrene Missachtung Ausdruck verliehen hat, ruft er uns zur Tat auf:

«Nicht handeln lassen, selber handeln!» WERNER MARTI

DER TEUFEL UND DIE TAGESSCHAU

«Ich glaubä, dr Tüüfel hind si abgschafft. Sit em Kunzil redt käi Minsch meï vu dem. Nid ämoul in dr Chirchä. Und sits ä in dr Chirchä nümä git, ischt er än Art au drum umi verschwundä. Ämel solang mä d Tagesschau im Färnse nid aastellt.» (S. 35) Diese Aussage, welche auch ungewollt die Sagenproblematik der heutigen Zeit umreisst, stammt aus dem neuen Buch von Alois Senti, Sagen aus dem Sarganserland Band II. Der erste Band, 500 Seiten stark, ist 1974 erschienen. Dieser zweite Band trägt zusammen, was noch zu finden war, vor allem Ergebnisse einer alle Sarganser Gemeinden betreffenden gründlichen Nachbefragung von 1995/97. Erstaunlicherweise ist auch dieser Nachtragsband sehr umfangreich geworden, obwohl sich die Präsenz der Sagenwelt sehr geändert hat. Einerseits steht der moderne Globalbürger all diesem «längst Vergangenen» distanziert gegenüber. Vor allem aber sind die Stoffquellen, die Erzählrunden, verschwunden, wo man sich Sonntagnachmittage und Abende lang Geschichten erzählte. «Nicht, dass überhaupt kein Interesse (für Sagen) mehr vorhanden wäre. Was fehlt, ist der magische, sagenbildende Hintergrund im Elternhaus, in der Verwandtschaft, in der Nachbarschaft, in der Schule und in der Kirche.» (S.9). Spürbar ist auch der trockenere, summarischere sprachliche Ausdruck, weil man das Erzählen nicht mehr gewohnt ist. Dennoch bieten die getreu in der Mundartform der Gewährsleute aufgezeichneten Aussagen ein grosses Lesevergnügen. Einige hat Senti in die Schriftsprache umgesetzt. Viele zusätzliche Angaben aus literarischen Quellen und ein Sach-, Personen- und Ortsregister für Band I und II machen das Werk zu einem beispielhaften Forschungsinstrument und für den Laien zu einem spannenden Lesevergnügen. JÜRG BLEIKER

AUS DEN „SARGANSER SAGEN II".

Ä Viltiser seïg zum Zmittaag in ds Huus chuu und säägi undr dr Chuchitüür. «Schu wider Spägg und Buunä! ». Nohär seï'g er umgkeït und toud gsii. (S.47)

Ä Pfischter in Himmel

Wo d Regynä Vogler uf ä Toud chrangg gsii isch und über ds ganz Gsicht aagfangä hät lachä, bind diä drum umi wellä wüssä, an was si tinggi. Was si beï. Duä hät si gsäit, si gköüris so schüü singä im Himmel. Ä wunderschüünä Gsang. „Ich möcht